

LIZ PARKER

DIE
HEXEN
VOM
HONEYSUCKLE
HOUSE

LIZ PARKER

DIE
HEXEN
* VOM *
HONEYSUCKLE
HOUSE

ROMAN

Aus dem Englischen von Jasmin Humburg

space
kiwi



Für alle, die nicht mehr nach Hause gehen können.

INHALT

Die Todesfälle im Honeysuckle House	9
Teil I – Der Eremit	11
Eine Aufforderung zu Rückzug und Abgeschiedenheit.	
Teil II – Die Liebenden	71
Eine Ermutigung, dem eigenen Herzen zu folgen.	
Oft ein Verweis auf eine tiefe Verbindung – entweder romantisch oder platonisch.	
Teil III – Der Magier	91
Die Kraft, die eigenen Wünsche in der Welt zu manifestieren.	
Teil IV – Fünf der Kelche	125
Ein Symbol für Verlust, Trauer und Reue.	
Teil V – Ass der Schwerter	163
Der Beginn einer neuen Reise, die Erkenntnis und Wahrheit bringt.	
Teil VI – Drei der Schwerter	189
Ein Zeichen von Verrat, Herzschmerz oder beidem.	
Teil VII – Sieben der Schwerter	221
Steht für Einfallsreichtum und List. Kann auch auf Täuschung hinweisen.	

Teil VIII – Vier der Stäbe	239
Steht für Feierlichkeit und Vollendung.	
Oft verbunden mit einer Heimkehr.	
Teil IX – Der Turm	263
Ein Einschnitt. Eine gewaltige Veränderung.	
Teil X – Zwei der Kelche, umgekehrt	297
Die Karte der Seelenverwandtschaft. Zeigt eine tiefe	
Herzensverbindung zwischen zwei Menschen.	
Umgekehrt weist sie auf mangelndes Vertrauen hin.	
Teil XI – Der Tod	305
Das Ende von etwas Altem, um Raum für etwas Neues	
zu schaffen.	
Teil XII – Die Mäßigkeit, umgekehrt	337
Ein Symbol für Balance.	
Umgekehrt weist sie auf fehlende Ausgeglichenheit hin.	
Teil XIII – Zehn der Kelche	401
Ein Zeichen für Familie, Zuhause und eine viel-	
versprechende Zukunft.	
Anmerkung der Autorin	421
Danksagung	423

DIE TODESFÄLLE IM HONEYSUCKLE HOUSE

1947: Helen und Christopher Caldwell

1960: Tillie Grey

1973: Violet Caldwell

1986: Regina Caldwell

1999: Robert Thomas-Caldwell

2012: Linda Caldwell

TEIL I

DER EREMIT

Eine Aufforderung zu Rückzug und
Abgeschiedenheit.



KAPITEL EINS

Florence, heute

Das Haus einer Hexe ist ein lebendiges, atmendes Wesen. Wenn Magie ebenso zu einer Person gehört wie Luft, Wasser oder Blut, dann weigert sie sich, in schmalen, vorgezeichneten Linien zu verlaufen. Sie durchdringt jedes Brett und jeden Balken. Sie blitzt in Fensterscheiben und Spiegeln auf. Sie tropft aus jeder brennenden Kerze und strömt aus jeder umgedrehten Karte, bis sie, wenn man ihr nur genug Zeit lässt, irgendwann ein Eigenleben entwickelt.

Florence Caldwell erlebte es im *Ink & Pages*, dem gemütlichen, unscheinbaren Buchladen direkt unter ihrer Wohnung mitten im Herzen von Burdock Creek. Sie hatte den Laden von ihrem Erbe gekauft, als er kurz vor der Schließung stand, um ihn gemeinsam mit ihrer besten Freundin weiterzuführen. Als sie nach dem Kauf das erste Mal durch die Tür trat, war das Gebäude zum Leben erwacht.

Die Backsteinfassade schien den Menschen auf der Straße ein Zeichen zu geben, sie durch die schwere Holztür in den Laden zu locken. Ein Blick in das Schaufenster und sie entdeckten den Roman, über den sie sich am Tag zuvor mit einer Freundin unterhalten hatten, oder das Kochbuch, das ihr Bruder sich zum Geburtstag wünschte, oder die Biografie, die ihnen vor Kurzem im Internet empfohlen wurde. Sobald sie eintraten, fanden sie sich zwischen nie enden wollenden Regalreihen wieder. Das Ergebnis von cleverer Architektur und wohlüberlegter Anordnung der Regale, behauptete Florence, wenn sie danach gefragt wurde. Die Bewohner der Gegend wussten es natürlich besser. Florence war eine Caldwell-Hexe

und die Caldwells hatten in ihrer Kleinstadt im östlichen Tennessee einen gewissen Ruf.

Die typische Schwüle der Südstaaten hatte in Burdock Creek endlich nachgelassen, und als Florence vor die Wohnungstür trat, ließ ihr nebliger Atem in der Morgenluft die Gläser ihrer großen Brille beschlagen. Sie spürte ein leichtes Kribbeln, als der Wind ihr durchs Haar fuhr und mit Regen drohte. Sie liebte den Klang des Sommers, aber hier hörte man noch im September die Zikaden und die drückende Hitze hielt ebenso lang an. Erst Tage nachdem sich das Grün des alten Ahornbaums vor ihrem Fenster in ein gelbes Blätterkleid verwandelt hatte, waren die Temperaturen bereit gewesen, sich anzupassen.

Florence trug eine Bluse unter einem weichen braunen Pullover, der in ihrem langen Rock mit Blumenmuster steckte. Die Sandalen hatte sie gegen spitz zulaufende grüne Stiefel und wadenlange Strümpfe eingetauscht, sodass ihre helle Haut bei jedem Schritt unter dem Stoff hervorblitzte. Als sich die Wohnungstür hinter ihr von allein schloss, zog sie die Ärmel des Pullovers über die Hände und stieg die Außentreppe hinab.

Auf den Straßen herrschte bereits reges Treiben, Burdock Creeks Tourismussaison war trotz der dunklen Wolken in vollem Gange. Gerade kam eine Gruppe Gäste aus dem Café auf der anderen Straßenseite, das den Eltern ihrer besten Freundin Angela Rider gehörte. Die kühle Herbstluft verlangte nach Pumpkin Spice, aber die Schlange war zu lang, Florence würde sich bis zur Frühstückspause gedulden müssen. Im Oktober war immer am meisten los, denn Florence' jüngere Schwester Evie richtete jedes Jahr ein Herbstfest in ihrem zum Bed and Breakfast umfunktionierten Elternhaus aus, was ein ewiger Streitpunkt zwischen den Schwestern

war. Seit Jahren hatte Florence einen großen Bogen um die Veranstaltung gemacht, aber das Fest dieses Jahr stattfinden zu lassen, war mehr als taktlos.

Es war gefährlich.

Dies war kein gewöhnlicher Oktober. Es war das dreizehnte Jahr.

Für die Caldwells war die Dreizehn nicht bloß eine Unglückszahl. Sie war ein Fluch. Vor dreizehn Jahren war die Mutter von Florence und Evie gestorben. Dreizehn Jahre davor ihr Vater. Dreizehn Jahre vor ihm ihre Großmutter. Das Ganze ließ sich bis zu ihren Urgroßeltern zurückführen. Sie alle waren an einem dreizehnten Oktober in der viktorianischen Queen-Anne-Villa am Stadtrand gestorben. An dem Ort, den Evie ihr Zuhause nannte: das Honeysuckle House.

Glaubte man der Familiengeschichte, so würde dort in vier Tagen jemand, der den Caldwell-Hexen wichtig war, zu Tode kommen.

Als Florence den Bürgersteig erreichte, verspürte sie den Drang, eine Schutzkerze herzustellen und anzuzünden, doch sie hatte ihre Magie seit dem Tod ihrer Mutter nicht mehr eingesetzt. Sie steckte keine Dochte mehr an, zog keine Wünsche mehr in die Welt, als hingen sie an greifbaren Fäden. Den Tarotkarten von vor dreizehn Jahren zufolge konnte Florence die Todesfälle, die ihre Familie seit einem knappen Jahrhundert verfolgten, nur aufhalten, indem sie ihre Magie aufgab. Auch wenn ihre kleine Schwester anderer Meinung war.

Florence entdeckte Angela, die mit zwei Kaffeebechern die Straße überquerte. Die neuen Twist Braids fielen ihr locker über die Schultern und ihre dunkelbraune Haut strahlte im Morgenlicht. Sie trug Jeans, einen breiten Gürtel und einen Oversized-Pullover, den sie seitlich in die Hose gesteckt hatte.

Auch wenn die Schürstiefel sie ein paar Zentimeter größer machten, reichte sie noch lange nicht an Florence' ein Meter achtundsiebzig heran.

»Endlich ist Herbst in Burdock Creek!«, rief Angela, während sie fröhlich über den Bordstein hüpfte und Florence ihren Kaffee reichte. Als Florence mit einem Stirnrunzeln reagierte, sagte Angela: »Ich weiß, es ist ein Fluchjahr, aber den Wetterumschwung müssen wir doch trotzdem feiern.«

Dagegen hatte Florence nichts einzuwenden. Sie stopfte ihren Schlüssel in die Tasche, nahm den Kaffee entgegen – der heiße Pappbecher wärmte ihre kalten Hände –, nahm einen langen, wohligen Schluck und genoss den Duft von Laub und Nebel und Lagerfeuer.

»Owen war eben im Café«, sagte Angela grinsend und hielt eine Brötchentüte hoch.

Florence rollte mit den Augen und wollte danach greifen, doch Angela zog flink die Hand zurück.

»Er kommt nachher wegen seiner nächsten Tarotstunde vorbei«, sagte Angela. Florence praktizierte zwar nicht mehr, aber Tarot gehörte nicht nur den Caldwells. Angela hatte immer schon Karten gelegt und Florence hielt es nicht für notwendig, sie davon abzubringen. Schließlich gehörte Angela nicht zur Familie, also bestand keine Gefahr.

»Er hat nach dir gefragt«, sagte Angela.

Florence spürte ein Flattern in der Magengegend. Sie drückte die Hand auf ihren Bauch, um das Gefühl zu vertreiben. Das Letzte, was sie sich jetzt erlauben konnte, war, sich zu verlieben. Sie hatte dafür gesorgt, dass es nur wenige Menschen in ihrem Leben gab – ihre Schwester, ihre Nichte, und Angela –, um sich und andere zu schützen. »Braucht er eine Buchempfehlung?«

»Wohl eher eine Buchhändlerin.« Angelas Lachen war hell

und laut und so viel ausgedehnter, als man es dieser kleinen Person zutrauen würde.

»Kommt nicht infrage«, sagte Florence.

»Und wenn wir den dreizehnten Oktober unbeschadet überstehen?« In Angelas Worten lag eine Spur Hoffnung.

So weit hatte Florence noch gar nicht gedacht. Jeder Moment der Angst, jeder Albtraum, jedes bange Gefühl der letzten dreizehn Jahre endete in vier Tagen, an ihrem neununddreißigsten Geburtstag. Sie zuckte mit den Schultern und hielt die Hand auf, damit Angela ihr die Tüte gab.

»Das ist kein Nein«, sagte Angela.

»Owen ist nach dem Dreizehnten gar nicht mehr in der Stadt, also ist es egal.«

Im Gegensatz zu ihrer Schwester Evie war Burdock Creek vernünftig genug, um die Bedrohung eines Fluchjahres ernst zu nehmen. Die Ladeninhaber machten das Beste daraus, dennoch war kein Bewohner bereit, bei dem Fest im Honeysuckle House zu helfen. Der Fluch mochte vielleicht nur jene treffen, die den Caldwells nahestanden, aber niemand wollte als Kollateralschaden enden. So hatte Evie Leute von außerhalb eingestellt, darunter auch Owen Grey, der sich um die Honigernte kümmern sollte. Er war schon seit einigen Wochen in der Stadt, übernachtete im Honeysuckle House und machte sich mit Evies Bienen vertraut. Florence fragte sich, wie viel er tatsächlich zu tun hatte, da er fast täglich im Buchladen vorbeischaute, um sich das Kartenlegen beibringen zu lassen.

Angela legte den Kopf an Florence' Arm. »Ich will doch nur, dass du glücklich bist.«

»Dann gib mir endlich die Tüte«, sagte Florence.

Lachend überließ Angela sie ihr. Florence' spähte hinein, während Angela die Ladentür aufschloss. »Glasierte Zimtschnecken!«

»Denkst du echt, ich hätte dich auf den ...« Angela senkte die Stimme und blickte sich auf der Straße um, »... auf den Fluch angesprochen, wenn ich keine Zimtschnecken mitgebracht hätte?«

»Vergeben und vergessen.« Florence nahm einen großen Bissen und spülte ihn mit Milchkaffee hinunter, während sie eintraten.

Florence hatte die Lebensweise der Caldwells zwar hinter sich gelassen, legte aber dennoch regelmäßig Zitronenscheiben in verborgene Ecken des Ladens und blies zu jedem Neumond Zimt über die Türschwelle. Zimmerpflanzen und Kristalle leisteten den Büchern Gesellschaft. Direkt am Eingang verhinderten mehrere Grünlilien und ungeschliffene Turmaline, dass negative Energie eindringen konnte. In der Ratgeberecke sorgten eine Calathea und blauer Lapislazuli für Klarheit und eine stärkere Intuition. Zwei Monsterae flankierten das Romance-Regal, auf dem auch einige Rosenquarze verteilt lagen, um Selbstliebe zu fördern. Und ganz in der Nähe der Kasse stand eine Geigenfeige, umringt von leuchtend orangefarbenen Citrinspitzen, für Fülle und Glück.

Florence hatte sich diese Dinge selbst beigebracht, um gegen die Kerzen anzukämpfen, mit denen ihre Mutter sie damals kontrolliert hatte - eine davon hatte sie für einen Tag erblinden lassen, nachdem sie den Docht beim Kerzenziehen versehentlich in das orangefarbene und nicht in das rote Wachs getaucht hatte. Eine andere hatte dafür gesorgt, dass sie eine Woche lang nicht richtig hören konnte, weil sie heimlich gelauscht hatte, als ihr Vater ihrer Mutter vorwarf, sie würde ihn verhexen. Und eine dritte hatte ihr für einen Monat die Stimme genommen, nachdem sie einer Nachbarin erzählt hatte, dass ihre Mutter sie drei Tage ohne Essen in

ihr Zimmer gesperrt hatte (das Haus hatte sie versorgt, aber es ging ums Prinzip).

War es Magie? Nur so, wie der Sonnenaufgang am Morgen und der Sonnenuntergang am Abend Magie waren. Was zählte, war die Tatsache, dass es sich nicht um die Magie der Familie Caldwell handelte, die in Florence' Augen den Fluch über sie gebracht hatte.

Jedenfalls redete sie sich das an diesem kühlen Oktobermorgen ein. In nur vier Tagen würde Florence endlich erfahren, ob ihre Bemühungen ausgereicht hatten, um den Fluch zu brechen, oder ob die Entscheidung ihrer Schwester, sich ein Leben auf dieser Magie aufzubauen, mehr Gewicht hatte, was Florence nichts als das schmerzhafteste »Ich hab's dir ja gesagt« bescheren würde.

Nachdem der Fluch ihre Mutter eingefordert und dabei beinahe auch Florence mit ins Verderben gerissen hatte, beschlossen die Schwestern, es nie wieder so weit kommen zu lassen. Florence wollte das Honeysuckle House verlassen, da sie überzeugt war, dass der Fluch an ihr Elternhaus gebunden war. Jeder Tod hatte sich dort ereignet. Wenn sie das Honeysuckle House mieden, so glaubte sie, würde der Fluch ihnen vielleicht nichts anhaben können. Aber Evies Meinung nach waren die Hexen selbst verflucht, nicht das Haus.

Sie versuchten es mit Tarot, so wie die Caldwell-Hexen es üblicherweise taten. Aber sie waren sich nicht einig, was die Karten ihnen gezeigt hatten: der Hierophant, umgekehrt, die Mäßigkeit, umgekehrt, und der Eremit.

Für Florence war die Bedeutung klar gewesen. Sie musste ihren eigenen Weg gehen - sie konnte sich nicht darauf verlassen, von jemand anderem geleitet zu werden - und es war die richtige Entscheidung, dem Haus fernzubleiben. Die Kräfte der Familie waren aus dem Gleichgewicht geraten

und so war der Fluch entstanden. Sie konnten ihn nur brechen, indem sie ihre gesamte Kraft aufgaben. Indem sie zu Eremiten wurden, so wie die Karten es ihnen gezeigt hatten.

Evie hatte es damals anders gesehen und seither hatten die Schwestern sich auf nichts mehr einigen können.



KAPITEL ZWEI

Evie, heute

Das Haus der Familie Caldwell stand am Stadtrand von Burdock Creek. Heckenkirsche umrankte das Gelände, wand sich um die schmalen Holzpfiler und die gesamte Veranda entlang. Die orangeroten Blüten der Pflanze wurden vom Wind hin und her geschlagen. Gewitterwolken trübten das zarte Gelb der Holzfassade, das zu den heruntergewehten Ahornblättern auf dem Rasen passte. An der Seite des Hauses ragte vom zweiten Stock ein Türmchen empor.

Evie Caldwell stand an einem der schwarz gerahmten Fenster des Türmchens, vor sich auf der altertümlichen Kommode eine Kerze. Ihre welligen blonden Haare fielen offen über ihre Schultern und ihre grünbraunen Augen wirkten in den Schatten des aufziehenden Unwetters viel dunkler.

Sie blickte nach draußen auf das Grundstück rund um das Haus. Am Ufer des Bachs wucherten Wildblumen, auf denen erste Regentropfen schimmerten. Ihre Tochter Clara stapfte in ihren knallgelben Gummistiefeln durchs Gras, ein Farbkleck im herbstlichen Dämmerlicht. Bevor Clara vor sieben Jahren auf die Welt kam, waren das Honeysuckle House und die Kerzen, die sie für die Stadtbewohner herstellte, Evies Lebensinhalt gewesen. Sie hatte sich und ihrer Schwester unbedingt beweisen wollen, dass sie wusste, wie man den Fluch brechen konnte, und hatte alles andere ausgeblendet.

Sie erinnerte sich noch an das Tagebuch, das das Haus ihr nach dem Tod ihrer Mutter offenbart hatte. Die Worte darin hatten ihr dieses Leben beschert.

Sie hatte es mit der aufgeschlagenen Seite nach unten auf dem Bett ihrer Mutter gefunden. Sie hatte es umgedreht und sofort Lindas Handschrift erkannt. Es war lange her gewesen, dass sie etwas von ihr gelesen hatte. Sie war mit dem Finger über die Worte gefahren, die sie in ihre Kindheit zurückversetzten. In die Jahre nach dem Tod ihres Vaters, in denen sie jeden Morgen Zettel von ihrer Mutter fanden, die mal wieder bis spät in die Nacht Kerzen gezogen hatte und es nicht für nötig hielt, gemeinsam mit ihren Töchtern aufzustehen, um sie für die Schule fertig zu machen.

Darauf standen Dinge wie:

Im Kühlschrank sind Eier. Nicht alle aufessen!

Das Geschirr in der Spüle wäscht sich nicht von allein ab.

Evie, lass dein Fahrrad nicht immer vorn auf dem Rasen stehen, sonst nehme ich es dir weg.

Sie hatten einen Finger in die Seite gelegt und es ganz vorn aufgeschlagen. Auf der ersten Seite stand *Eigentum von Linda Caldwell. 1986*. Es war das Jahr, in dem Evies Großmutter gestorben war; das Geburtsjahr von Florence.

Das Fenster hatte sich geöffnet und eine sanfte Brise war hereingeweht, die zur ursprünglichen Seite zurückblätterte. Soweit Evie sehen konnte, hatte ihre Mutter sich Notizen gemacht, um den Fluch zu verstehen. Einige Passagen auf der Seite waren eingekreist.

Kann Magie gut oder böse sein?

Ich habe meine Magie nie eingesetzt, um jemandem wehzutun. Ja, sie hat es mir leichter gemacht, mich zu verlieben, und sie hat Roberts Sorgen wegen des Fluchs gelindert, aber das ist doch gute Magie, oder nicht? Und was ist mit Mutter? Ihre Zauber haben uns geholfen, uns

über Wasser zu halten. Die Leute aus der Stadt haben Angst vor uns wegen des Fluchs, also mussten wir irgendwie über die Runden kommen, und das ging nur dank ihrer Magie.

Aber ist Magie, die nur für einen selbst gedacht ist – die sonst niemandem hilft –, von Natur aus böse?

Mutter hat ihre Magie immer hierbehalten, eingeschlossen hinter den Wänden dieses Hauses, sie konnte nicht entweichen. Vielleicht ist so der Fluch entstanden. Zu viel Kraft gebündelt an einem Ort. Wenn wir unsere Magie für das Gemeinwohl der Stadt nutzen würden, könnten wir dann ein Gleichgewicht herstellen?

Evie glaubte, dass es diese Worte waren, auf die die Tarotkarten damals verwiesen hatten, als die Schwestern auf der Suche nach Antworten gewesen waren. Es war ihr egal, was Florence sagte. Der Hierophant konnte für Traditionen stehen. Zog man ihn umgekehrt, stand er für das Brechen von Traditionen. Indem Evie ihre Magie mit anderen teilte, tat sie genau das.

Bald darauf war das Tagebuch verschwunden, als sei es nie da gewesen, doch die Worte hatte sie nicht vergessen. Das Gleichgewicht konnte nur wiederhergestellt werden, indem sie die Kräfte der Familie Caldwell nicht versteckte, wie es ihre Mutter und Großmutter getan hatten.

Also hatte Evie die Stadt an ihrer Magie teilhaben lassen. Einmal im Monat half Angela ihr, Kerzen an die Ladengeschäfte an der Main Street auszuliefern (sehr zu Florence' Bedauern), und langsam erwachte der aussterbende Ort wieder zum Leben. Sogar im Buchladen florierte das Geschäft, obwohl Florence sich weigerte, Evies Kerzen anzuzünden. Mit der Zeit hatte Evie sich immer einsamer gefühlt. Sie hatte verschiedene Leute in ihr Bett eingeladen, in der Hoffnung, jemand möge bleiben, aber es

wurde nie etwas Ernstes daraus. Bis sie ihre Tochter Clara bekam.

Evie berührte sanft den Vorhang am Fenster und lächelte. Der Stoff strich ihr über die Hand, dann über die Wange, eine Erinnerung an all die Liebe, die sie in diesen vier Wänden hatte wachsen lassen.

Sie wandte sich der Kommode zu, die sie in die Dachkammer direkt über ihrem Schlafzimmer gestellt hatte. Früher hatte ihre Mutter ihnen verboten, die Kammer zu betreten, inzwischen hatte Evie sie für ihre eigene Zauberei zurückerobert. Ja, ihre Mutter war hier oben gestorben, aber das Zimmer hatte den schönsten Ausblick und Evie würde ihre Mutter nicht mehr über ihr Leben bestimmen lassen. Auf der Kommode lag ein Tarotdeck, daneben stand eine schwarze Stabkerze. Die Magie einer Caldwell-Hexe bestand aus zwei Elementen - aus der Herstellung einer Kerze, bei der mit jedem Eintauchen in das Wachs eine bestimmte Intention hinzugegeben wurde, und aus der Freisetzung dieser Intention, sobald eine Flamme den Docht berührte.

Diese Kerze hatte sie mit Liebe und Schutz versehen, dann zwischen den Wachsschichten mit getrocknetem Basilikum und Rosmarin angereichert und schließlich die vertrauten Worte gesprochen: *Auf dass meine Magie gut, meine Liebsten sicher und mein Werk ein Segen sei.*

Sie schob die Ärmel ihres rostroten Pullovers bis zu den Ellenbogen hoch, während sie die Worte ein weiteres Mal flüsterte, und streute einen Kreis aus Salz um den Kerzenhalter. Dann entzündete sie ein Streichholz und führte es zum Docht. Zum dritten und letzten Mal sagte sie: »*Auf dass meine Magie gut, meine Liebsten sicher und mein Werk ein Segen sei.*«

Sie nahm ein Stück Papier zur Hand, auf das sie vier Namen geschrieben hatte - Evie, Clara, Florence und Angela -, und

hielt es an die Flamme. Als das Feuer die Namen verschlang, hallte ein Schrei durchs Haus. Evie erstarrte, das Papier zerfiel zu Asche, und die Flamme leckte an ihren Fingern. Rasch zog sie die Hand weg, um sich nicht zu verbrennen.

Dann rannte sie in die Richtung, aus der der Schrei gekommen war.

Die Wendeltreppe hinunter in ihr Schlafzimmer, durch den Korridor im zweiten Stock zum Treppenhaus und hinunter in den ersten Stock, in dem sich die Gästezimmer befanden.

»Woher kam das?«, fragte sie.

Die Holzdielen unter ihren Füßen bewegten sich und schoben sie nach rechts. Sie eilte den Flur entlang, vorbei an den Spinnweben in den Ecken und den Fotos von Caldwell-Hecken aus früheren Zeiten – so erinnerte sie sich immer daran, wie sie niemals werden wollte, und gab ihren Gästen gleichzeitig das Gefühl, in einem Geisterhaus zu übernachten –, bis ein Wandleuchter neben einer der Türen zu flackern anfang.

Evie blieb abrupt stehen und klopfte an. Auf der anderen Seite der Tür waren gedämpfte Schritte zu hören. Als niemand öffnete, zog sie ihren Schlüsselbund aus der Tasche und suchte nach dem passenden Schlüssel. Noch bevor sie ihn finden konnte, öffnete sich die Tür knarzend von selbst. Evie ließ die Schlüssel fallen und legte die Hand auf den Türknauf.

»Hallo?«, rief sie.

Die Tür ging ganz auf und Evie stand einer Frau mit hellbrauner Haut, dunkelbraunem Haar und leuchtend roten Lippen gegenüber. Evie versuchte, sich an ihren Namen zu erinnern.

»Harper«, sagte sie, als er ihr wieder eingefallen war. »Ich habe einen Schrei gehört. Ist alles okay?«

»Wir haben nur einen kleinen Schreck bekommen«, sagte Harper.

Ihre Frau - Quinn, dachte Evie - saß auf der kleinen Couch und beäugte misstrauisch das Himmelbett. Ihre roten Locken waren zerzaust und ihre blassen, sommersprossigen Hände lagen auf ihrem Babybauch.

»Die Matratze hat mich aus dem Bett geworfen«, sagte Quinn.

»Geworfen ist ein bisschen übertrieben«, sagte Harper.

Evie runzelte die Stirn. Das Haus spielte den Gästen genauso gern Streiche wie Evie und Clara. Sich drehende Türkäufe, wehende Vorhänge, flackernde Lampen. Aber weiter durfte es eigentlich nicht gehen.

»Sind Sie verletzt?«, fragte Evie. »Soll ich einen Arzt rufen?«

Quinn winkte ab. »Mir geht's gut. Ich habe nur nicht damit gerechnet.«

»Tut mir furchtbar leid«, sagte Evie. »Die Übernachtung geht auf mich.«

»Das ist wirklich nicht nötig«, meinte Harper. »Wir wussten ja, dass es hier spukt, aber in keiner der Bewertungen stand, dass man aus dem Bett befördert wird. Sonst hätten wir unseren Besuch vielleicht noch ein bisschen nach hinten verschoben.«

»Ich bestehe darauf«, sagte Evie.

Die beiden Frauen sahen sich kurz an. Als die Schwangere nickte, sagte die andere: »Das ist wirklich großzügig. Wir hatten so viel Spaß hier. Wir kommen auf jeden Fall wieder.«

»Wenn Sie vor dem Auschecken noch etwas mehr Zeit brauchen, lassen Sie es mich einfach wissen«, sagte Evie.

»Wir wollten gerade zum Frühstück runtergehen und dann machen wir uns auf den Heimweg«, sagte Harper.

»Und Sie sind sicher, dass alles in Ordnung ist?«, fragte Evie Quinn.

Die junge Frau nickte. »Tut mir leid für die ganze Aufregung.«

»Ach was, kein Grund zur Sorge.« Evie ging rückwärts aus dem Zimmer. »Sagen Sie Bescheid, wenn Sie starten wollen, dann helfe ich Ihnen mit dem Gepäck.«

Als Harper die Tür geschlossen hatte, tippte Evie mit dem Finger an die Wand. Sie hatte ein ungutes Gefühl. Der dreizehnte Oktober stand kurz bevor. Sie war sich so sicher gewesen, dass ihre Magie ausreichen würde, um den Fluch zu brechen, aber wenn ein Gast aus dem Bett geworfen wurde ...

Sie schüttelte den Kopf. Die Sache hatte nichts mit dem Fluch zu tun. Das konnte nicht sein.

»Gäste berühren verboten«, wisperte sie.

Das Haus mochte sie gehört haben, aber es antwortete nicht.



KAPITEL DREI

Florence, heute

Angela schaltete das Licht im *Ink & Pages* an, während Florence die Alarmanlage deaktivierte. Sie drehten sich um, ihre Blicke wanderten über die Regale, um zu sehen, ob der Laden während ihrer Abwesenheit Schabernack getrieben hatte. Ein Stück weiter hinten waren mehrere Bücher von einem der Regalenden gewischt worden und lagen nun mitten im Weg. Es waren ausschließlich Geschichten über magische Schwestern. Der Buchladen wusste immer, was Florence umtrieb.

Angela wollte sich gerade bücken, um die Bücher aufzuheben, als Florence abwinkte. »Ich mach das schon.« Wenn Angela die Botschaft beseitigte, die für Florence gedacht war, würden die Bücher einfach noch einmal herunterfallen, und sosehr sie das Geplänkel mit dem Laden auch schätzte, wollte sie die Ware doch nicht beschädigt sehen. Als sie die Bücher zurück ins Regal stellte, donnerte es so laut, dass die Wände wackelten, und eine Sekunde später öffnete der Himmel seine Schleusen. Sie ging nach vorn zum Schaufenster. Regentropfen rannen an der Scheibe hinunter. Die dichte Wolkendecke verdunkelte die Straße und auch wenn Florence an das Bienenvolk ihrer Schwester denken musste, hoffte sie, dass der Regen bleiben und Evie zwingen würde, das Herbstfest abzusagen.

Erst als Angela sich räusperte, bemerkte Florence, dass Owen den Laden betreten hatte. Die beiden hatten sich in eine der Lesecken gesetzt, auf Owens Schoß lag ein Ratgeber über Tarot und auf dem kleinen Tisch zwischen den beiden standen ihre Kaffeebecher.

Selbst im Sitzen war Owen deutlich größer als Angela. Hätte Florence raten müssen, hätte sie ihn auf ein Meter neunzig geschätzt. Sein Teint wies eine zarte Bräune auf; Florence hatte seine Nachhilfestunden mit Angela belauscht und erfahren, dass seine Großmutter aus Indien stammte. Er blickte auf, strich sich die dunklen Haare aus dem Gesicht, und als er sie mit seinen braunen Augen ansah, breitete sich eine Wärme in Florence aus, die bis in die Fingerspitzen reichte. Er hob die Hand, um ihr zuzuwinken.

»Guten Morgen«, sagte sie fröhlich und bemühte sich, nicht an das zu denken, was Angela vorhin über ihn gesagt hatte. Sie ging zur Kasse und widmete sich der Liste mit Vorbestellungen, die diese Woche geliefert werden würden, aber sie konnte nicht anders, als dem Gespräch der beiden zuzuhören.

»Ich bin mit dem Ratgeber durch.« Das Trommeln des Regens dämpfte Owens tiefe Stimme. »Und ich habe jeden Tag eine Karte gezogen, wie du gesagt hast.«

»Und?«, fragte Angela.

»Ich kann kaum glauben, wie gut die gepasst haben.« Er fuhr sich mit der Hand über den gepflegten Bart.

»Hast du mit was anderem gerechnet?«, fragte Angela.

Er zuckte mit den Schultern. »Ich hab eigentlich nur nach einer Beschäftigung gesucht, um ein bisschen Zeit totzuschlagen. Mein Großvater hat Karten gelegt - seine Schwester hat es ihm beigebracht ...« Er verstummte und schüttelte den Kopf. »Ich hab es nie so richtig verstanden, aber ich glaube, das ändert sich gerade.«

Angela grinste. »Meinst du, du bist bereit, jemand anderem die Karten zu legen?«

Florence klemmte einen Bestellzettel in ein Buch und schob es in das Regal hinter der Kasse.

»Ich soll dir die Karten legen?«, fragte Owen.

Angela blickte zu Florence. »Nicht unbedingt. Wie wär's mit dir, Florence?«

Florence konnte tatsächlich eine Deutung gebrauchen. Jetzt, wo ihr Geburtstag kurz bevorstand und ihre Schwester sich weigerte, die Magie an den Nagel zu hängen und das Herbstfest abzusagen, brauchte sie den Beistand, den nur die Karten ihr geben konnten. Aber sie würde es niemals riskieren, sich selbst die Karten zu legen.

»Vielleicht«, sagte sie.

Owens Augen strahlten. Er öffnete seine Tasche und wühlte darin herum. »Sie sind nicht mehr da«, sagte er. »Ich weiß genau, dass ich sie eingesteckt habe.«

»Wir haben jede Menge Karten hier im Laden.« Angela deutete auf die Regalreihen. »Such dir einfach ein Deck aus, das dich anspricht.«

Er stand auf und steuerte die Esoterik-Abteilung an. Florence sah ihm nach, bis er hinter den Regalen verschwunden war.

»Dir fallen ja gleich die Augen raus«, sagte Angela, sodass es nur Florence hören konnte.

Florence ignorierte den Kommentar. »Sind wir sicher, dass das eine gute Idee ist?«

»Du hast uns bei jeder Nachhilfestunde beobachtet«, sagte Angela. »Vielleicht helfen die Karten dir, dich ein bisschen zu entspannen. Außerdem bist du nicht diejenige, die sie legt, also ist keine Caldwell-Magie im Spiel.«

Florence dachte nach. Bevor sie sich umentscheiden konnte, kam Owen mit einer Schachtel zurück. »Die hier war schon offen«, sagte er, setzte sich an den Tisch und mischte die Karten. Er sah Florence zaghaft lächelnd an. »Was sagst du? Wollen wir loslegen?«

Mit einem tiefen Seufzer schloss Florence die Kasse, ging zu den beiden hinüber und setzte sich auf die Armlehne von Angelas Sessel. Als Owen die Karten aufnahm und sich dabei auf die Lippe biss, fiel es Florence enorm schwer, den Blick von seinem Mund zu lösen und sich den Fluch in Erinnerung zu rufen. Auch wenn Florence hoffte, dass ihr Opfer ausreichen würde, um ihn zu brechen, würde sie erst am dreizehnten Oktober Gewissheit haben, und sie wollte niemand anderen in Gefahr bringen, nur weil ihre Schwester nicht bereit war, das Zaubern sein zu lassen.

Owen rückte so nah heran, dass eine intime Atmosphäre entstand und sie ein Flimmern im Brustkorb spürte, respektierte dabei aber immer noch ihre Grenzen. Sie wagte es, ihn kurz anzusehen, und als sich ihre Blicke trafen, grinste er, sanft und gleichzeitig verschmitzt, und sie war froh, der Liebe abgeschworen zu haben, denn sonst hätte sie ihn vermutlich auf der Stelle geküsst. Sie zupfte an der Lederkette, die um ihren Hals hing, und zog den Anhänger aus Turmalin unter ihrem Pullover hervor. Dann hielt sie den Kristall fest in der Hand.

Owen fächerte die Karten vor sich auf und schlagartig fröstelte Florence.

Sie hatte diese dunkelgrünen Kartenrückseiten nicht mehr gesehen, seit sie sich von ihrer Magie losgesagt hatte. Sie hätten nicht hier sein dürfen. Bevor sie etwas sagen konnte, drehte Owen eine der Karten um. In jeder Ecke war eine Kerze abgebildet, und in der Mitte prangte das Honeysuckle House.

Mit klopfendem Herzen starrte Florence die Karte an. Angela schnappte nach Luft.

»Vier der Stäbe«, sagte Owen.

Draußen ertönte ein Donnerschlag, laut genug, um die

Schaufensterscheibe erzittern zu lassen. Florence gab ein gequältes Geräusch von sich. Wenn sie ihn bat, die Karte einfach wieder umzudrehen, könnte sie vielleicht so tun, als sei es nie passiert.

Er sah sie an. »Stimmt was nicht?«

Sie wusste nicht, wo sie anfangen sollte.

»Ist das -?« Angela konnte die Frage nicht beenden.

Florence nickte.

Owen blickte zwischen den beiden Frauen hin und her, die Verwirrung war ihm deutlich anzusehen.

»Das Deck gehörte meiner Großtante.« Sie hatte es ausgesprochen, ohne darüber nachzudenken, und jetzt betrachtete Owen die Karte, wie man die verschiedenen grünen und violetten Adern in einem Stück Fluorit betrachten würde. Für sich genommen waren sie sehr hübsch, aber letztendlich blieben sie Teil eines größeren Ganzen. Florence nahm ihre Brille ab und putzte sie mit dem Ärmel ihrer Bluse.

Owen öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen, doch dann klappte er ihn hastig wieder zu und holte ein zweites Buch über Tarot aus seinem Rucksack. Der Buchladen hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, ihm Ratgeber vor die Füße zu werfen, und er hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, sie zu kaufen. Er schlug eine Seite auf und sagte dann zögernd: »Die Stäbe gehören zum Element Feuer. Vier der Stäbe wird oft mit Heimkehr verbunden.«

»Stimmt«, sagte Florence.

Er nahm die Karte behutsam auf und strich mit dem Daumen über die handbemalte Oberfläche, so wie Florence es seit dreizehn Jahre gern getan hätte.

»Ist das das Honeysuckle House?« Er deutete auf das Bild.

»Ja«, sagte Florence.

Owen kaute nervös auf seiner Lippe. »Hier steht, dass die

Karte ein gutes Omen ist – ein Grund zum Feiern. Hast du bald Geburtstag?»

»Am dreizehnten«, murmelte Florence.

»Du klingst nicht besonders begeistert«, sagte er. »Soll ich eine Klärungskarte ziehen oder ...?«

Sie war unsicher.

»Ich glaube, das reicht fürs Erste«, schaltete sich Angela ein.

»Warum ziehen wir nicht noch eine Karte für dich?«

Owen sah die beiden an, dann nickte er. Er ließ die Hand über den Karten schweben und entschied sich für eine auf der entgegengesetzten Seite des Decks. Er drehte sie um, legte den Kopf schief und zeigte sie dann Angela und Florence.

Die Karte zeigte zwei Kelche, die von zwei Händen emporgehalten wurden. Heckenkirsche rankte sich um die Finger und die Stiele der Kelche, sodass alles miteinander verbunden war.

Florence schluckte, ignorierte Angelas vielsagenden Blick und fing wieder an, wie wild ihre Brille zu putzen.

»Schon viel besser«, sagte Angela. »Schieß los. Was glaubst du, bedeutet sie?«

»Kelche stehen für Emotionen und die Zwei steht für Verbundenheit«, sagte Owen.

»Gut«, sagte Angela. »Und das heißt ...?«

»Emotionale Verbundenheit?«, riet Owen.

Angela lachte. »Richtig!«

Owen schaute zu Florence, und als sich ihre Blicke trafen, errötete er. Er strich sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht. Florence musste wegsehen.

»Genauer gesagt verweist die Karte auf eine tiefe emotionale Beziehung zwischen zwei Menschen«, sagte Angela. »Es ist eine Liebeskarte.«

»Nicht immer«, widersprach Florence etwas zu schnell.

Angela hob eine Augenbraue.

»Es geht um Seelenverwandtschaft«, stellte Florence klar. »Angela und ich sind seelenverwandt und wir sind bloß befreundet.« Nach der Übernahme des Buchladens hatten sie es kurz als Paar versucht – Angela hatte es vorgeschlagen, schließlich war sie der einzige Mensch, den Florence in ihr Leben gelassen hatte –, aber beide hatten sehr schnell festgestellt, dass sie keine romantischen Gefühle füreinander hatten.

»Aber sie *kann* auch für Liebe stehen«, beharrte Angela.

»Allerdings wurde sie umgekehrt gezogen und das weist wiederum auf einen Mangel an Vertrauen in einer neuen *oder* bereits bestehenden Beziehung hin«, sagte Florence.

Angela blickte von Florence zurück zur Karte. »Sie liegt doch genauso wie deine Karte.«

»Ja, aber diese hier hat Owen für sich selbst gezogen, nicht für mich.«

Angela beugte sich vor. Sie runzelte kurz die Stirn, dann entspannten sich ihre Gesichtszüge wieder, sie lehnte sich zurück und klatschte in die Hände.

»Eine umgekehrte Karte kann aber auch eine Verstärkung der eigentlichen Bedeutung symbolisieren«, sagte Angela.

Mit einem leichten Lächeln auf den Lippen verfolgte Owen das Wortgefecht der beiden Frauen.

»Vielleicht solltest du noch eine Karte ziehen«, schlug Florence vor. »Um die Sache etwas eindeutiger zu machen.«

»Vorsicht«, sagte Angela. »Das klingt, als würdest du ihm einen Ratschlag geben.«

»Ich bin ja nicht diejenige, die die Karten legt«, sagte Florence.

»Legst du nie Karten?«, fragte Owen.

»Schon sehr lange nicht mehr«, erwiderte Florence.

»Tja, ein bisschen Klarheit kann wohl nicht schaden.« Er drehte eine weitere Karte um.

Wieder sahen sie das Honeysuckle House vor sich. Nur stand es dieses Mal in Flammen.

Florence starrte auf die Karte.

Angela starrte auf die Karte.

Owen starrte auf die Karte.

Niemand sagte ein Wort.

»Oh. Okay. Hm«, sagte Angela und brach damit das Schweigen. »Mit dem Turm habe ich nicht gerechnet.«

Owen wirkte erschrocken.

»Schon okay«, sagte Florence zu ihm, aber auch zu sich selbst. »Der Turm steht nicht zwangsläufig für eine bevorstehende Katastrophe.«

Angela blinzelte ein paarmal und nickte dann. »Richtig! Natürlich! Der Turm kann ein Zeichen für plötzlichen Wandel sein. Wie ... zum Beispiel ...«

»Wie zum Beispiel ein Aushilfsjob als Imker in einer Kleinstadt?«, schlug Owen vor.

»Genau!«, sagte Florence.

»Das heißt nicht, dass tatsächlich irgendwas in Flammen aufgeht.« Angela lachte nervös und hielt die Karte hoch. »Das Bild ist bloß eine Metapher.«

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, fingen die Lampen im Laden an zu flackern. Buchseiten raschelten und plötzlich ertönte ein lautes Kracks, Kracks, Kracks. Florence drehte sich um und ihr Blick blieb bei den schwarzen Kristallen am Eingang hängen.

Alle Turmaline waren in der Mitte gespalten.



KAPITEL VIER

Evie, heute

Evie saß mit verschränkten Armen in einem der Schaukelstühle auf der Veranda vom Honeysuckle House, ihr Fuß tippte unruhig gegen das Holz. Das Unwetter hatte nachgelassen und es regnete nur noch leicht. Es hätte so friedlich sein können, wäre Evies Kopf nicht voller Sorgen gewesen. Sie hatte inzwischen erfahren, dass noch ein Gast aus dem Bett gefallen war, zwei weitere von ihrem Zimmer ausgesperrt, und der Zimt auf dem Frühstücksbuffet gegen Cayennepfeffer ausgetauscht worden war. Die Gäste nahmen es leicht, offensichtlich erfreut, das ganze Programm des Hauses erleben zu dürfen. Aber es waren keine gewöhnlichen Streiche und diese Tatsache beunruhigte Evie. Sie dachte an die schwarze Kerze, die in der Dachkammer brannte, und zum ersten Mal fragte sie sich, ob sie die offene Flamme unbeaufsichtigt lassen konnte.

Sie schüttelte den Kopf. Sie würde die Paranoia ihrer Schwester nicht an sich heranlassen. Sie hatte alles getan, was die Karten von ihr verlangt hatten, um den Familienfluch zu brechen. Wenn es nicht funktionierte, wüsste das Haus davon und es würde ihr ein Zeichen geben. Das Honeysuckle House liebte sie und Clara genauso wie sie das Haus liebten. Es würde sie nicht in Gefahr bringen.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie die Schritte auf der Veranda nicht hörte, bis Angela direkt vor ihr stand. Evie erhob sich aus dem Schaukelstuhl und umarmte Angela, wobei sie sie ein bisschen fester drückte als sonst. Angela

löste sich von ihr, die Hände auf Evies Unterarmen, und sah sie sanft, aber durchdringend an.

»Irgendwas ist nicht in Ordnung«, sagte Angela.

Angela war zwar Florence' beste Freundin, aber Evie und sie hatten eine ganze eigene, besondere Verbindung. Florence setzte keinen Fuß mehr in das Haus, und da sie nicht für Evie da sein konnte, war Angela eingesprungen. Angela war an Evies Seite gewesen, als die ersten Gäste ein Zimmer gebucht hatten. Sie hatte Evie ins Krankenhaus gefahren, als Clara auf die Welt kam. Sie hatte Claras ersten Geburtstag mit ihr gefeiert und den zweiten und seitdem auch alle anderen.

Evie blickte hinab auf Angelas Hände, und auch wenn sie sich wünschte, sie würde sie nie mehr loslassen, wusste sie doch, dass es keine gute Idee war, sich mit der besten Freundin ihrer Schwester einzulassen. Die Situation zwischen Florence und ihr war auch so schon angespannt genug. Sie würde Florence keinen weiteren Grund geben, ihr Vorwürfe zu machen.

Dieser Gedanke hielt Evie jedoch nicht davon ab, nach Angelas Hand zu greifen - sie spürte ihre Haut, die Erhebungen ihrer Knöchel, die kurz geschnittenen Nägel - und sie seitlich um die Veranda zu ziehen, wo die einst leuchtende Holzfassade abgeplatzt und fleckig war. Früher hatte das Haus nie schäbig gewirkt, aber seit dem Tod von Evies Mutter trug es seinen Teil dazu bei, wie ein echtes Geisterhaus auszusehen.

»Alles ist in bester Ordnung«, sagte Evie, mehr zu sich selbst als zu Angela. »Das Haus ist bloß ein bisschen frecher als sonst.«

Angela schaute sie erstaunt an. »Also ist es nicht nur der Buchladen.« Sie wollte in ihre Handtasche greifen, da kam Clara über den Rasen gelaufen, umschwärmt von einigen

Bienen. Sie schoss die Stufen hoch und stürmte auf Angela zu, wobei sie eine Reihe matschiger Fußspuren auf der Veranda hinterließ. Dann schlang Clara, die recht groß für ihr Alter war, die Arme um Angelas Taille.

»Angela!«, rief sie und vergrub das Gesicht in ihrem Pullover.

Angela umarmte sie. »Ich wünsch dir auch einen schönen guten Morgen.«

Evie war blond, wohingegen Clara mehr nach ihrer Großmutter kam. Sie hätte auch Florence' Kind sein können, wenn man sich die scharfen Gesichtszüge und das wellige braune Haar ansah, das sich inzwischen fast komplett aus den geflochtenen Zöpfen gelöst hatte. Evie versuchte ständig, Clara zu überreden, sich die Haare schneiden zu lassen, aber die Kleine wollte unbedingt, dass sie aussahen wie die von Tante Flo. Evie störte sich nicht weiter daran, solange ihre Tochter glücklich war. Eine Sache hatten die drei gemeinsam: die grünbraunen Augen der Familie Caldwell. Lediglich das Muttermal, das Evie und Florence hatten, fehlte bei Clara noch. Die Schwestern hatten beide einen kleinen dunklen Punkt am Auge. Es war eine der wenigen Besonderheiten, die sie nicht nur miteinander, sondern auch mit ihrer Mutter teilten, und, wenn man den Erzählungen glauben konnte, auch mit jeder Caldwell-Hexe vor ihr. Evies Mal war erst erschienen, als sie in Claras Alter war, also war es möglich, dass Clara ebenfalls noch eines bekommen würde.

In der einen Faust hielt Clara eine Handvoll regennasser Blüten der Heckenkirsche, von denen die Bienen noch zu trinken versuchten, und in der anderen die Kerze, die sie am Abend zuvor mit Evie gezogen hatte. Clara wollte das Zaubern lernen, seit sie zum ersten Mal gesehen hatte, wie ihre Mutter eine Kerze entzündete. Evie ließ ihre Tochter zwar nicht einfach so zum Spaß zaubern (jedenfalls nicht ohne Aufsicht), aber

inzwischen durfte sie ihre eigenen Kerzen ziehen, solange sie versprach, ihre Magie nur für das Gute einzusetzen.

»Was hast du da?«, fragte Angela, als Clara sie endlich wieder losgelassen hatte.

»Kerze«, sagte Clara und hielt sie hoch.

»Pink!«, sagte Angela. »Bist du nicht noch ein bisschen zu jung für Liebeszauber?«

Clara lachte fröhlich. »Pink kann auch andere Sachen.«

»Wenn es nicht Liebe ist, was denn dann?«, erkundigte sich Angela und warf Evie einen kurzen Blick zu.

Evie lächelte und formte ein *Danke* mit den Lippen. Angela nahm Clara nicht nur ernst, sie hörte ihr auch zu. Behandelte sie wie eine Erwachsene. Nicht ohne Grund liebte ihre Tochter Angela, als gehörte sie zur Familie.

Clara spitzte nachdenklich die Lippen. »Freundschaft«, sagte sie. »Außerdem ist sie nicht nur pink.« Sie reichte ihr die Kerze, um zu zeigen, dass das pinke Wachs unten in Blau überging. Evie nutzte die Farbe Blau für Heilung, Vergebung, Wahrheit und Klarheit - manchmal auch alles zusammen. Es war das erste Mal, dass Clara die Farbe benutzt und zwei Farben miteinander kombiniert hatte.

Die Wahl hatte Evie überrascht. Sie zog es vor, mehrere Kerzen zu verwenden, wenn sie die Eigenschaften verschiedener Farben für einen Zauber benötigte, aber sie wollte die Intuition ihrer Tochter fördern. Clara hatte eine zweifarbige Kerze ziehen wollen, also hatte Evie sie machen lassen.

»Wofür ist das Blau?«, fragte Angela.

»Für uns alle«, sagte Clara. »Aber besonders für das Haus.« Stirnrunzelnd blickte sie zu den Fenstern hinauf. Dann nahm sie die Kerze wieder an sich und setzte sich in einen der Schaukelstühle, um ihren eigenen Gedanken nachzuhängen.

Evie betrachtete ihre Tochter.

»Wie es aussieht, bist du nicht die Einzige, die merkt, dass mit dem Haus was nicht stimmt«, flüsterte Angela. »Was ist denn passiert?«

Doch Evie schüttelte den Kopf. »Die üblichen Späße.«

Angela sah sie durchdringend an und Evie seufzte.

»Einige Gäste wurden ausgesperrt und ein paar sind aus dem Bett gepurzelt.« Sie hielt inne. »Eine von ihnen ist schwanger.« Dann fügte sie schnell hinzu. »Erzähl das bloß nicht Florence.«

»Wegen Florence bin ich hier.« Angela griff in ihre Tasche und nahm ein Tarotdeck heraus.

»Sag nicht, du hast sie zum Kartenlegen überredet«, sagte Evie.

»Ich war das nicht«, erwiderte Angela. »Der Buchladen hat die Karten irgendwie aus dem Haus zu sich geholt, während ich Owen Nachhilfe gegeben habe.« Sie reichte sie Evie.

Mehr als einmal hatte Evie die Karten ihrer Schwester in den vergangenen dreizehn Jahren zur Hand nehmen wollen, aber sie hatte sie unberührt auf einem hohen Regalbrett in der Bibliothek liegen gelassen, sodass auch Clara nicht herankam.

»Hat sie eine Karte gezogen?«, fragte Evie.

»Nein, aber Owen«, sagte Angela. »Bevor sie sehen konnte, welches Deck er benutzt. Vier der Stäbe.«

Evie hob die Augenbrauen. »Und trotzdem hat sie dich zu unserem Elternhaus geschickt, anstatt zu tun, was die Karten ihr sagen. Lass mich raten, sie hat die Karte als Zeichen gesehen, *nicht* nach Hause zu kommen.«

»Das ist noch nicht alles.« Angela drehte die oberste Karte um und Evie runzelte die Stirn beim Anblick des brennenden Hauses. »Er hat auch den Turm gezogen. Zwar für sich selbst, aber ...«

»Aber?«, fragte Evie.



»Unsere Turmaline sind zerbrochen«, sagte Angela. »Alle gleichzeitig.«

Evies Augen weiteten sich. »Das ist beunruhigend, aber es ist im Buchladen passiert und nicht hier im Haus.«

»Aber das hier ist zufällig das Haus, in dem Owen gerade arbeitet«, sagte Angela.

Evie wollte etwas erwidern, aber Angela kam ihr zuvor.

»Ich weiß, dass du und Florence nicht immer einer Meinung seid, aber das kannst du nicht ignorieren.« Angela streckte die Hand nach Evie aus, doch dann zögerte sie und wandte den Blick ab. »Was, wenn sie recht hat?«

»Ich dachte, du bist auf meiner Seite«, sagte Evie.

»Das dachte ich auch«, sagte Angela. »Aber die Karten und jetzt auch noch das Haus ... Ich mache mir Sorgen wegen des Herbstfestes.«

»Wir hauchen der Stadt seit dreizehn Jahren Leben ein«, sagte Evie. »Das Fest spielt dabei eine zentrale Rolle. Wir können es nicht absagen.«

Das Fest war dazu da, das Schicksal ihrer Familie selbst in die Hand zu nehmen – Evie und Angela waren gemeinsam auf die Idee gekommen. Als Evie das Haus vor dreizehn Jahren in die Pläne für ein Bed and Breakfast eingeweiht und es um Hilfe bei der Renovierung gebeten hatte, waren die Fotos der Hexen an den Wänden aufgetaucht. Sie zeigten die Geister, die im Haus herumspukten, jedenfalls erzählte sie das ihren Gästen. Aber das Fest war ein Hoffnungsschimmer in all der Dunkelheit. Nach einem aufregenden Aufenthalt im Haus verabschiedeten sie jeden Gast mit einer Kerze und dem Versprechen, dass es keine Todesfälle mehr im Honey-suckle House geben würde.

»Wie wär's, wenn du es auf den Zwölften verschieben würdest?«, schlug Angela vor.

»Dafür ist es zu spät«, sagte Evie. »Die Zimmer sind reserviert.«

»Wenn der Regen nicht nachlässt, bleibt uns vielleicht gar nichts anderes übrig«, sagte Angela.

Doch sie wussten beide, dass das Haus eine Lösung finden würde.

Plötzlich tauchte Clara wieder neben ihnen auf. Sie nahm Evie das Tarotdeck aus der Hand und Evie war selbst erstaunt, dass sie sie gewähren ließ. Clara mischte die Karten. Als sie fertig war, nahm sie die oberste Karte vom Stapel. Es war dieselbe, die Florence bekommen hatte - Vier der Stäbe. Clara sah ihre Mutter an. »Das Haus will, dass sie zurückkommt.«

»Das wollen wir alle.« Evie befreite Claras Haare aus den Zöpfen, um sie neu zu flechten. »Sie ist ein bisschen einsam im Laden.«

»Sie ist einsam?«, fragte Clara. »Aber was ist mit uns?«

»Sie hat uns sehr lieb, Bienchen, aber wenn wir sie nicht besuchen, verbringt sie ihre Zeit nur mit Büchern und Angela.«

»Zeit mit mir zu verbringen, ist doch wohl was Tolles«, sagte Angela.

»Das stell ich gar nicht infrage«, sagte Evie mit leicht geröteten Wangen. »Ich meinte ...«

Angela lachte und winkte ab. »Ich weiß, was du meinst. Du bist nicht die Einzige, die denkt, dass Florence mehr im Leben braucht als uns drei.«

Evie senkte den Kopf, ihre Augen wurden schmal.

Angela wackelte mit den Augenbrauen.

Mit einem kurzen Blick auf ihre Tochter sagte Evie: »Clara, warum packst du nicht ein paar Sachen ein? Ich muss Kerzen in der Stadt ausliefern - du kannst solange im Buchladen spielen.«

Clara schaute von Evie zu Angela. Evies Tochter liebte es,

ihr bei den Auslieferungen zu helfen. Die beiden hatten jede Menge grüne Kerzen gezogen, die Wohlstand fördern sollten.

»Kann ich nicht mitkommen und *danach* im Laden spielen?«, fragte Clara.

»Willst du nicht lieber Tante Florence Gesellschaft leisten?« Evie wusste, welche Gespräche ihr heute blühten, und sie wollte Clara lieber nicht dabeihaben, wenn es sich vermeiden ließ.

»Sie ist echt komisch, wenn du mit dabei bist.« Clara presste die Lippen zusammen und nickte. »Okay. Aber darf ich die Karten behalten?«

Evie dachte nach. Der Laden hatte das Deck aus dem Haus gezogen und Florence hatte ihr nie ausdrücklich verboten, es zu benutzen. Stand es ihr überhaupt zu, sich dieser Magie zu widersetzen?

»Ja, aber sag es nicht deiner Tante.«

»Ich hol meine Sachen!« Vergnügt hüpfte Clara über die Veranda und verschwand im Haus.

»Okay«, sagte Evie, sobald Clara außer Hörweite war. »Und jetzt erzähl mir, wie es mit Owen war.«

* * *

Auf dem Weg in die Stadt konnte Evie an nichts anderes denken als an die Tatsache, dass ihre Schwester womöglich endlich ein Liebesleben hatte – dass sie womöglich etwas anderes beschäftigen würde als die Sorge um und das Verurteilen von Evie. Clara hatte vielleicht nicht an Liebe gedacht, als sie ihre pinkfarbene Kerze hergestellt hatte, aber Evie hoffte trotzdem, dass die Farbe ihre Wirkung entfalten würde. Wenn sich Evies Theorien als richtig erwiesen, würde sich ihre Schwester vielleicht endlich öffnen und sie könnten